

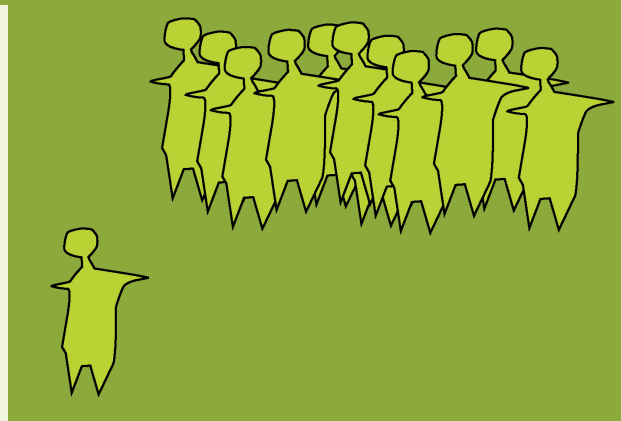
# Diskriminierung

## aufgrund der sozialen Herkunft

Jeder Mensch wird in ein gewisses soziales und ökonomisches Umfeld hineingeboren, welches das Leben weitreichend beeinflusst. Die finanzielle Lage unserer Familie kann z. B. unseren Zugang zu gesunder Ernährung, einem sicheren Zuhause oder einer Ausbildung bestimmen. Die verschiedenen Ausgangssituationen tragen stark zu unseren Entwicklungsmöglichkeiten bei.

Die Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft, die auch als Klassismus bezeichnet wird, ist die Abwertung von Menschen aufgrund ihrer finanziellen Möglichkeiten, ihrer gesellschaftlichen Anerkennung, ihrer Familien- und Wohnverhältnisse und vielem mehr.

Diese Diskriminierungsform reicht weit zurück. Zum Beispiel setzten Adel oder Klerus das Volk als Untertanen herab. Heute noch herrschen viele klassistische Mythen vor, wie z. B. die



Annahme, dass Personen aus der sogenannten Unterschicht weniger intelligent seien. Den Kindern dieser Familien werden auch deshalb weniger Aufstiegschancen gegeben. Menschen erleben nach wie vor aufgrund ihrer sozialen Herkunft sowohl persönliche als auch institutionelle Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungssuche, im Bildungssystem, beim Zugang zu Gütern und Dienstleistungen, genauso wie in der Teilhabe an kultureller, wirtschaftlicher und politischer Macht.

Die Verantwortung für bestimmte Lebenssituationen ausschließlich den Menschen selbst zu geben, ist wenig zielführend. Alle Menschen müssen dieselben Chancen haben. Strukturelle Voraussetzungen, die dies behindern, gehören beseitigt.

**Forum Prävention, Fachstelle Gewalt**

## Klassismus im 21. Jahrhundert

Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft, auch Klassismus genannt, hat tiefe historische Wurzeln. Im mittelalterlichen Feudalismus bestimmte die Leibeigenschaft die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Leibeigenen und Grundherrn. Die Leibeigenschaft wurde durch den Stand der Mutter an die Kinder übertragen, in den sozialen Status wurde man sozusagen hineingeboren. Durch die industrielle Revolution erfolgte ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine radikale Umgestaltung der gesamten Gesellschaft. Die Leibeigenschaft wurde durch das neue Produktionsverhältnis der Lohnarbeit ersetzt, Arbeiter\*innen verkauften ihre Arbeitskraft zum von den Besitzern der Produktionsmittel festgelegten Preis. Die Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse wurde zwar rein juristisch nicht vererbt, dennoch war die Demarkationslinie zwischen Kapitalisten und Proletariat klar definiert und für die Bestimmung der materiellen und sozialen Lebensbedingungen der Individuen entscheidend. Durch die sozialen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts konnten in Europa die brutalsten Formen der Ausbeutung wenigstens teilweise überwunden werden: Kinderarbeit wurde verboten, Kollektivverträge mit geregelter Arbeitszeit eingeführt, staatlich gesicherte Rentensysteme errichtet, das Recht auf Mutterschaftskarenz (obgleich mit je nach Land und Wirtschaftssektor sehr unterschiedlichen Regelungen) anerkannt. Dennoch kann nicht geleugnet werden, dass Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft immer noch stattfindet. Statistische Analysen zur Verteilung von

Arbeitsplätzen zeigen weiterhin Muster, die einen engen Zusammenhang zwischen beruflichen Karrieren und sozialem Status, finanziellen Mitteln und Bildungsstand der Herkunftsfamilien erkennen lassen. Dies wirkt sich natürlich auf Einkommen, Vermögen und Lebensstandard von Menschen aus benachteiligten genauso wie aus privilegierten Familien aus, womit soziale Ungleichheiten von Generation zu Generation reproduziert werden.

In den letzten 20 Jahren hat sich überall in der Welt die soziale Schere noch zusätzlich geöffnet. Liberalisierungen, Privatisierungen und Abbau des Sozialstaates haben in nahezu allen Ländern die Kluft zwischen höheren und niedrigeren Einkommen erweitert sowie die Verteilung von nationalen Gesamteinkommen und -vermögen zugunsten der Oberschichten begünstigt. Klassismus kann somit als eine der verbreitetsten Diskriminierungsformen unserer Zeit betrachtet werden, obwohl sie selten als solche erkannt wird. Die seit Jahrzehnten international dominierenden liberalen Wirtschaftsdoktrinen betrachten nämlich soziale Ungleichheit als unvermeidbare, auf Naturgesetzen beruhende, für Konkurrenz und Wachstum unabdingbare Voraussetzung. Ob die Wirtschaftskrisen der letzten Jahre (und die, die uns noch bevorstehen) einen Paradigmenwechsel herbeiführen werden oder nicht, wird sich zeigen.

**Gianluca Battistel**